



Ingrid Brodnig:
Hass im Netz. Was wir gegen Hetze, Mobbing und Lügen tun können. Wien 2016:
 Brandstätter. 232 Seiten, 17,90 Euro

Hass im Netz

„Schlampe“ und „Trampel“: Mehr als sechs Mio. Mal fielen diese Worte gegen Frauen 2014 im Laufe nur eines Monats beim Kurznachrichtendienst Twitter. Als „Bahnhofsklatscher“ wurden Menschen beschimpft, die Flüchtlinge willkommen hießen. Auch Pöbeleien wie „Läufige Winkweiber“ und „Moslems-Willkommensruferinnen“ fielen – nachzulesen auf den Kommentarspalten von „Spiegel Online“. Der Hass im Netz eskaliert, und seit Jahren wird darüber diskutiert, was zu tun ist, um ihn zu stoppen. Ingrid Brodnig zeigt in ihrem Buch, wie genau das gelingen kann. Warum Menschen im Internet jeden Anstand verlieren, hat die Redakteurin des österreichischen Nachrichtenmagazins „Profil“ schon vor zwei Jahren in *Der unsichtbare Mensch* erklärt. Vor allem die Unsichtbarkeit führe dazu, dass Menschen im Netz Dinge schreiben, die sie sonst eher für sich behielten. Weil das physische Gegenüber fehle – Augenkontakt, Mimik und Gestik –, käme es zu einer „toxischen Enthemmung“, zu einer Vergiftung der Diskussionskultur, so Ingrid Brodnig. In *Hass im Netz* analysiert Ingrid Brodnig nun, wie die Störer vorgehen. Und das macht sie so gut, dass man schnell versteht, warum Aggressionen online so einflussreich sind. Eine Kombination aus menschlichen und technischen Faktoren sei die Ursache, dass „Rüpel“ im Netz so viel Aufmerksamkeit erhielten. Sogenannte anonyme „Trolle“ etwa führten Diskussionen gezielt in andere Richtungen, stellten immer wieder naive und dumme Fragen oder fingierten Bedrohungen – einfach aus Schadenfreude oder sadistischen Motiven. Wie im Fall des

24-jährigen Reece E., der auf einer Facebook-Kondolenzseite amerikanische Teenager mit der Ankündigung schockierte, 200 Schüler töten zu wollen. Ein zweiter typischer User sei der „Glaubenskrieger“, der aggressiv Konfrontationen herbeischreibe und extreme Behauptungen aufstelle, weil er sich bedroht fühle – sei es vom Islam, von Frauen oder von Impfungen gegen Krankheiten. Zu differenzierten Diskussionen sind „Glaubenskrieger“ nicht bereit. Nüchtern und klar, mit vielen Beispielen und aktuellen Studien belegt Ingrid Brodnig aber auch, warum das Netz nicht so vergiftet bleiben muss. Zwar ließen sich Menschen nicht ohne Weiteres und mitunter auch gar nicht davon abhalten, andere online zu beleidigen. Aber die technische Infrastruktur des Internets begünstige jene, die besonders viel Ärger machten. Etwa deshalb, weil viele Foren chronologisch gereiht seien. Eine Technik der Störer besteht darin, sich immer und immer wieder mit denselben Inhalten zu äußern. Wer andere auf diese Weise niedertextet, wird dadurch sichtbarer als jemand, der seltener etwas kommentiert. Hinzu kommt: Viele Äußerungen sind zugespitzt und polarisierend. Das spielt Störern in die Hände, denn wer stark emotionalisiert, wird bei Facebook schneller „gelikt“ und deshalb vom Algorithmus öfter eingeblendet. Technische Mindeststandards im digitalen Austausch sind deshalb ein Ansatzpunkt, um dem Hass im Netz entgegenzuwirken, schreibt die Journalistin. Ein nachahmenswertes Beispiel, das sie anführt, ist *Civil* – eine Software, die in Diskussionsforen eingesetzt werden kann. Das Programm soll Menschen dazu bewegen, sich in Debatten res-

pektvoll zu verhalten. Bevor ein Nutzer eine eigene Bemerkung online stellen darf, muss er zunächst drei andere Leserkommentare auf ihre Ansprechhaltung hin bewerten und im Anschluss den eigenen Text noch einmal überprüfen. Erst nach dieser Beurteilung, die nicht lange dauern muss und nur weniger Klicks bedarf, wird der Kommentar freigegeben. Aber auch große soziale Netzwerke wie Facebook sieht Ingrid Brodnig in der Verantwortung. Mit seinem Algorithmus hätte Facebook Einfluss darauf, welche Inhalte User eingeblendet bekommen und welche nicht. Das Unternehmen soll den Nutzern mehr Mitsprache beim Filterungsprozess ermöglichen, fordert die Autorin. Denn gefragt sind auch, dazu mahnt Ingrid Brodnig immer wieder, Selbstreflexion und Zivilcourage bei jedem Einzelnen. Auf keinen Fall dürfe man sich einschüchtern lassen. Das sogenannte „Silencing“, die „erzwungene Stille“, sei genau das Ziel der Störer, die so lange rumpöbelten, bis sich andere nicht mehr zu Wort melden. Nützliche Hinweise, wie man sich am besten zur Wehr setzt, nehmen einen weiteren Teil des lesenswerten Buches ein. Brodnig listet Webseiten auf wie hatr.org oder „Perlen aus Freital“, die Transparenz in die Lügengeschichten aus dem Netz bringen, liefert Grundregeln für den Umgangston in Foren und gibt rechtliche Tipps. Und überzeugt dadurch mit ihrer Botschaft: Gegen Hass im Netz ist niemand machtlos.

Vera Linß